

2026

SOMMER

mittendrin

Glaube am Montag



Leben in zwei Welten?



©adobestock-BLHDNG

„Haben Sie auch manchmal das Gefühl, in zwei verschiedenen Welten zu leben? Sonntags fühlen Sie sich Gott nahe, sind begeistert und voller Visionen – doch bereits am Montag ist das erhabene Gefühl verschwunden und eine scheinbar andere Realität macht sich breit. Sie sind nicht allein!“

So weit der „Klappentext“ des Buches „Glaube am Montag“.

Von C.S. Lewis stammt der Satz:

„Bis zur Auferstehung kommt für uns noch immer das Kreuz vor der Krone, und morgen ist Montag.“

Das ist unsere lebenslange Herausforderung, nicht zwischen Ewigkeit und Zeit zu trennen, zwischen Jenseits und Diesseits, sondern beides im Blick zu behalten: ewiges Heil und heilvolles Leben hier, Himmel und Erde, Sonntag und Montag.

Ja, diese beiden Bereiche müssen unterschieden, aber dürfen niemals getrennt werden.

Und das ist unsere lebenslange Herausforderung.

Glaube am Montag.

Der Montag muss kein Wochentag sein, der Montag kann auch die Herausforderung sein, vor die uns Gott stellt, die Krise, die wir durchleben und durchleiden.

Gottfried Heinzmann, Vorstandsvorsitzender der Zieglerschen (er war mal Nachbarpfarrer in Sielmingen und Leiter des EJW) nimmt uns mit hinein in seinen Montag, wenn man von einem Tag auf den andern in die Welt der Kranken versetzt wird. Was braucht es da? „Gottes Zusagen, die mich, meine Frau und die ganze Familie durch schwere Zeiten hindurchtragen bis in die Ewigkeit.“

Unsere Montage können sehr unterschiedlich sein: Egal ob im Kindergarten oder in der Schule, in der Familie, im Studium, im Berufsalltag, in der Beziehung, in der S-Bahn, beim Einkauf, beim Gespräch mit dem schwierigen Menschen oder in einer Krankheitszeit.

Montage sind eine lebenslange Herausforderung. Aber auch für jeden Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag und all ihre Herausforderungen gilt Jesu Zusage: „Ich bin bei euch alle Tage...!“ Alle Tage! Gott sei Dank! Manchmal brauchen wir diese Zusage auch am Sonntag.

Thomas Binder

Dass die Anfrage, unter der Rubrik „Glaube am Montag“ einen Beitrag zu schreiben, ausgerechnet jetzt kommt, bringt mich auf eine gedankliche Spur, die ich eigentlich vermeiden will. Denn ich habe mir vorgenommen, möglichst keine Vergleiche zwischen dem zu ziehen, was vorher möglich war und jetzt nicht mehr möglich ist.

Glaube am Montag

mitten in der Krankheit



Zur Erklärung: Am 21. Februar 2025 habe ich die Diagnose Krebs erhalten und seitdem bin ich im Krankenstand bzw. „arbeitsunfähig“. Die Folge ist, dass meine Wochen nicht mehr dadurch zu unterscheiden sind, dass es Werktage und Feiertage bzw. Montage und Sonntage gibt. Da ich seit mehreren Monaten nicht mehr am Gottesdienst teilnehmen oder gar Gottesdienste halten kann, besteht die erste Herausforderung, wenn man plötzlich in die Welt der „Kranken“ versetzt ist, den Sonntag und die kirchlichen Feiertage auf andere Weise zu gestalten. Meine Frau und ich nutzen die Angebote von Gottesdiensten, die übertragen werden und auch den Fernsehgottesdienst „Stunde des Höchsten“, der über Bibel-TV ausgestrahlt wird und von den Zieglerschen verantwortet wird. Und uns wird bewusst, wie sehr uns die Gemeinschaft mit anderen Christen fehlt und wie dringend wir diese „Worte von außen“ brauchen, die von Gott kommen. Denn meine Krankheit prägt unser ganzes Leben, Sonntage und Werktage.

Die verschiedenen Phasen einer Krankheit zu durchleben, kostet sehr viel Kraft. Situationen und damit verbundene Worte sind wie ins Gedächtnis eingebrannt. Jedes Zögern, wenn die Ärzte nach den richtigen und gleichzeitig verständlichen Worten suchen, gräbt sich tief ins emotionale Gedächtnis ein.

In solchen Krisen, in Zeiten der Verunsicherung und Angst sind einfache Glaubens- und Gebetssätze hilfreich, an die ich mich halten kann: „Ich brauche Dich, Gott, mehr denn je. Ich kann ohne Dich, lieber Herr Jesus, nicht sein. Ich sehne mich so sehr nach deinen tröstenden Worten. Ich klammere mich an deine Versprechen. Halte mich fest an deinen Zusagen.“

Mit Hans-Joachim Eißler schreibe ich jedes Jahr ein Lied zur Jahreslosung. Die Erarbeitung des Liedtextes für das Lied zur Jahreslosung für 2025 war für uns eine intensive Auseinandersetzung mit unserer jeweiligen Krankheitssituation, denn Hans-Joachim Eißler war fast zeitgleich schwer krank geworden und litt viele Monate unter einer schweren Depression. Wir konnten also erst sehr spät im Oktober 2025 mit der Arbeit am Lied beginnen. Und haben darin unsere Erfahrungen verarbeitet und die Worte des Zuspruchs untergebracht, die wir selbst so dringend brauchten und brauchen. Im Lied haben wir die Zusagen Gottes in Ich-Form als direkte Anrede formuliert. Diese Zusagen Gottes sind mit der Anrede „Mein Kind“ verbunden.

Ich stelle mir vor, dass Gott diese Worte auf diese Weise spricht: „Mein Kind“, sagt er zu mir persönlich. Seine Stimme klingt dabei zärtlich und liebevoll. Wie eine Mutter, die ihr Kind im Arm hält. Wie ein Vater, der sein Kind bedingungslos liebt.

*Ich leide mit! Ich weiß um deinen Schmerz.
Mein Kind, es blutet mir das Herz.
Ich halte dich. Ja, ich verlass dich nicht.
Mein Kind, ich geh mit dir ins Licht.
Ich kämpfe für dich, wenn Böses überwiegt.
Mein Kind, der Tod ist schon besiegt!
Ich trage dich! Das gilt in Freud und Leid.
Mein Kind, bis in die Ewigkeit.*

Diese Versprechen Gottes will ich mir immer wieder ins Bewusstsein rufen. Gerade in diesen Zeiten, die von Krankheit geprägt sind.

Die Jahreslosung lenkt unseren Blick über die gegenwärtige Zeit hinaus: Gott spricht: „Siehe, ich mache alles neu!“ Diese Worte gelten für die Zeit, die wir Christen als Ewigkeit bezeichnen. Diese Zeit, in der Gott „Alles neu“ machen wird, wird nicht mehr von Leiden, Schmerzen und Angst geprägt sein. Doch das erleben wir gegenwärtig noch nicht. Das neuschaffende Handeln Gottes ist zwar immer wieder zu entdecken, aber prägt unsere Realität noch nicht in vollem Umfang.

Worauf kann ich mich verlassen?

Ich weiß zwar, dass die Versprechen Gottes für die Ewigkeit genauso verlässlich sind wie Gottes andere Zusagen, aber der erlebte Zwiespalt zwischen dem, was wir erleben und dem, was wir erhoffen, ist manchmal nur schwer auszuhalten.

Im Refrain steht deshalb die Aussage der Jahreslosung ganz direkt den anderen Erfahrungen gegenüber. Gott spricht:

*Ich bin bei dir, vertraue mir.
Ich mache alles neu.
Was zerbrochen ist, wird heil.
Ich mache alles neu.
Die Schöpfung sehnt sich, weint und klagt,
hofft auf den einen Tag.
Dann wohn' ich mitten unter euch.
Ich mache alles neu.*

Worauf kann ich hoffen?

Im Lied sind zwei Hoffnungsbilder zu finden:

Das erste Hoffnungsbild ist der Gesang der Vögel mitten in der Nacht. Am bekanntesten ist die Nachtigall. Das Singen in der Nacht hat sogar ihren Namen geprägt. Aber es gibt auch andere Sängerinnen und Sänger unter den Vögeln, die den nahenden Morgen ankündigen.

Dann ist der Morgenstern als Hoffnungszeichen am Himmel zu nennen. Als Morgenstern wird der Stern bezeichnet, der den nahenden Morgen ankündigt. Er zeigt denen das Ende der Nacht an, die sich mit Sternen auskennen. Früher waren das die Seeleute oder andere Sternkundige.

Die Hoffnungsbilder aus der Natur helfen mir, wenn von der anbrechenden neuen Zeit nichts, aber auch gar nichts zu spüren ist. Mitten in der Nacht, wenn der Zweifel sich regt und sich in den Gedanken einnistet.

Die Ewigkeit in unseren Vorstellungen

Wie können wir uns die Ewigkeit vorstellen? Auf keinen Fall langweilig, sondern vielmehr als überraschend und schön zugleich. Deshalb können wir uns den Empfang in der Ewigkeit so vorstellen: Gott, der Vater, öffnet seine Arme weit. Jesus, den wir durch die Geschichten aus den Evangelien kennen, wird vor Freude strahlend danebenstehen. Und mit diesen schönen Überraschungen geht es weiter, wenn wir den dreieinigen Gott immer besser kennen lernen. So dass wir voller Überzeugung sagen können: Was für ein Glück, dass es den Himmel gibt und ich mich schon jetzt darauf freuen kann. Denn ich weiß: Das Schönste kommt noch!

Dieses Lied zur Jahreslosung habe ich, haben wir, zuerst für uns selbst geschrieben. Weil ich diese hoffnungsvollen Zusagen Gottes gerade jetzt mehr brauche als früher. Ich hoffe und bete, dass diese Hoffnung in mir lebendig bleibt – nicht nur an Sonntagen, sondern vor allem an Tagen in der Tagesklinik, bei Arztbesuchen und Kontrolluntersuchungen. Und die Zusagen Gottes mich, meine Frau und die ganze Familie durch schwere Zeiten hindurchtragen – bis in die Ewigkeit.

Gottfried Heinzmann





Glaube am Montag

mitten im Klinikalltag

Bei mir in der Filderklinik kommt der Montagsglaube in all seinen Facetten vor: der getrübte Glaube, der erschütterte Glaube, der abwesende Glaube, der so sehr vermisst wird... Besonders eindrücklich war mir ein Gespräch mit einer jungen Frau. „Frau Rahlenbeck, ich kann gar nicht mehr glauben, manchmal kann ich sogar nicht mehr beten!“ Das ist erschütternd, wenn jemand so etwas sagen muss. Immer wieder vertraut mir jemand diese oder ähnliche Worte an. Und das bewegt mich sehr. Da ist nicht nur der Körper in einer Krankheitskrise, auch der Glaube rutscht in eine Krise.

Auch kirchlich hoch verbundenen Personen passiert das, die daheim im Musikteam und im Hauskreis sind, dass Glaube in der bisherigen Form nicht mehr da ist. Ich habe dann die Aufgabe, zuzuhören und diese Situation mit auszuhalten. Wie dankbar bin ich dann für die Worte der Psalmen!

Zum Beispiel in Psalm 42,10: „Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?“ Damit kann ich antworten: „Es gab und gibt auch andere, die so etwas erlebt haben.“ Es braucht dann viel Zeit und es braucht Raum zur Klage. Und im Laufe des Gespräches spüre ich die Erleichterung, die da ist, weil jemand sein Herz ausschütten konnte und ehrlich über die Zweifel sprechen konnte.

Mein Bild zu so einer Situation ist das einer Wüste. Wem es so geht, der fühlt sich innerlich ausgebrannt und leer. Ich muss dann an Elia denken, der alles für Gott gegeben hat, bis er eine Art Burnout bekommen hat. Früher bezeichnete man ein solches Krankheitsbild übrigens als „Eliasmüdigkeit“. Menschen, mit denen ich spreche, sind auch wirklich krank, körperlich und manchmal auch psychisch.

Eine psychische Erkrankung kann auch eine Glaubenskrise auslösen. Es ist dann nicht mehr möglich, den Glauben auf die Weise zu leben wie das bisher der Fall war. Aber Zeiten des Zweifels gehören zum Glauben dazu. Dieser Satz wird in so einer Situation ganz konkret.

Manchmal spüre ich Glauben: Ich fühle mich verbunden mit Gott, ich erlebe im Gebet, dass ich innerlich weiter werde. Ich werde ruhiger in der Gegenwart Gottes. Aber manchmal ist das einfach nicht so. Dann sind es bloß Worte, die ich sage, die in meinem Zimmer verhallen.

Und dennoch ist Gott da. Mein Glaube hängt nicht an dem, was ich fühle (oder auch nicht). Glaube ist ein Geschenk. Gottes Geist bewirkt den Glauben. Gott schenkt es, dass ich an ihn glauben kann. Und ja, manchmal ändert sich auch der Glaube. Dann bekommt jemand ein anderes Bild von Gott. Dann merkt jemand, dass der Glaube eher ein Projekt war als eine echte Beziehung. Dann erkennt jemand, dass in der Gemeinde ein unterschwelliger Druck da war. Ich frage mich manchmal, ob es in unseren Gemeinden einen heimlichen Druck gibt, überzeugt und begeistert im Glauben zu sein. Dann traut man sich nicht, über die eigenen Zweifel zu sprechen. Wie schade! Was für eine Möglichkeit liegt doch darin, sich nah zu sein.

Wir sind doch alle gemeinsam unterwegs. Christus sagt: „Nehmt einander an, wie ich euch angenommen habe.“ Das heißt doch auch: Nehmt euch an mit dem, was schwer für euch ist. Glaube ist doch ein Geschenk.

Ich glaube auch nicht, dass es entscheidend ist, ob wir Jesus unser Leben übergeben haben oder nicht. Entscheidend ist doch, dass er unser Leben haben will! Unser ganzes Leben, auch das mit den Schattenseiten, mit den Zweifeln und der Unsicherheit. Und irgendwann ist die Wüstenzeit auch wieder vorbei. Dann ist es wieder möglich, frei und unverstellt Gott zu danken und ihn zu loben. Und in der Stille vor Gott etwas Neues zu entdecken.

*Anne Rahlenbeck
(evang. Klinikseelsorgerin an der Filderklinik)*



Glaube am Montag mitten im Kindergartenalltag

Es ist Montagmorgen. Ich fahre auf der B 27 Richtung Bernhausen. Unbewusst summe ich eine Melodie vor mich hin. Ein Lied, das wir gestern im Gottesdienst gesungen haben, klingt noch in mir nach. „In deinem Licht will ich leben, und deinen Willen tun, deinen Wegen folgen, dir mein Leben anvertraun.“

In Gedanken gehe ich zurück zum Sonntag. Der Gottesdienst war wohltuend. Ein alter, kostbarer Choral, den ich liebe, das Psalmgebet, die Schriftlesung aus Kolosser 3, die Predigt, die mich neu ausrichtet auf Jesus und sein Wort, der Lobpreis und die Gebete, gute Begegnungen und Gespräche beim Kirchkaffee. Ich versuche die bekannten Worte aus der Schriftlesung mir in Erinnerung zu rufen: „So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, ... herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld ...“ Oh ja, diese Kleidung werde ich heute dringend brauchen. „Herr schenke mir Liebe, Geduld und Freundlichkeit.“

Es gibt mal wieder Stau. Das bringt meinen Plan, noch schnell ein paar Dinge im Büro zu erledigen bevor die Kinder kommen, durcheinander. Kurz vor dem Ziel in der Gartenstraße: Verkehrschaos. Ich werde von hinten angehupt. Der Gedanke, der mir durch den Kopf schießt, hat nicht viel mit Freundlichkeit zu tun. Im Moment ist kein Parkplatz frei. Warten ist angesagt, eine Por-



tion Geduld wäre jetzt hilfreich. Dann nimmt mich der Kindergartenalltag in Beschlag mit all seinen Herausforderungen: Eine Kollegin möchte schnell was mit mir klären, ein kurzes Gespräch an der Tür mit einer Mutter, die ihr Kind bringt, ein Vater beschwert sich über einen Vorfall einige Tage zuvor. Ein dringender Anruf muss noch erledigt werden. Zwei Kinder warten geduldig bis ich Zeit habe, ihnen ein Buch vorzulesen. Der Gruppenraum füllt sich und damit steigt auch der Geräuschpegel.

Aus dem Bewegungsraum laute Schreie. Ich schaue, was los ist, schlichte den Streit und kehre zurück zu den Kindern, mit denen ich gerade ein Tischspiel spiele. Ein Handwerker kommt überraschend vorbei und braucht schnell noch eine Erklärung von mir. Als ich zurückkomme, kommt mir ein weinendes Kind entgegen. Es hat sich am Kopf gestoßen und braucht Trost und einen Kühli. Der Stresslevel ist inzwischen sehr hoch. Im Bewegungszimmer gibt es schon wieder Streit, mein Geduldsfaden reißt und ich herrsche die Kinder an, endlich friedlich zu sein. Ich werde ungerecht und weiß, dass das nicht in Ordnung ist. Ein Stoßgebet geht zum Himmel, mit der Bitte um Geduld und Freundlichkeit. Mit den „Streithähnen“ gehe ich ins Gespräch, dabei geht es nicht nur um die Handgreiflichkeiten, sondern auch um mein Verhalten, das so nicht in Ordnung war. Ich sage ihnen, dass es mir leid tut und bitte sie um Vergebung.

Am Abend, als ich den Tag nochmal in Gedanken durchgehe, bin ich froh, dass ich unseren himmlischen Vater um Vergebung bit-

ten und neu anfangen darf. Gott sei Dank, gibt es nicht nur Tage mit solchen oder ähnlichen Herausforderungen. Ich bin sehr dankbar, dass ich in einem Beruf arbeiten darf, bei dem ich meinen Glauben nicht an der Tür abgeben muss. Ich verstehe meinen Beruf als Berufung und empfinde es als Privileg, diesen im Alltag leben und weitergeben zu dürfen. Singen, Beten und Erzählen von Bibelgeschichten haben ihren festen Platz im Alltag und sind auch oft für mich selbst eine große Ermutigung.

Ich staune immer wieder darüber, wie aufmerksam die Kinder all das aufnehmen und wie viel sie schon verstehen. Ich darf großzügig Samen aussäen und auch erleben, wie dieser in den Herzen der Kinder aufgeht. Mitten im freien Spiel fängt ein Kind ganz von selbst an, ein Osterlied anzustimmen und weitere Kinder stimmen mit ein. Ich denke gerne an unseren letzten Familiengottesdienst zurück, an dem die Kinder begeistert und motiviert gespielt und gesungen haben und damit auch die Herzen der Zuhörer berührt haben. Am Beginn des Kindergartenjahres beten wir im Team um Gottes Schutz und Segen und erleben, dass diese Bitte erhört wird. Vor einem herausfordernden Elterngespräch bete ich um Weisheit und das nötige Einfühlungsvermögen und bin froh, dass ich spüren darf, dass ich nicht alleine bin.

Es tut gut zu erleben, wie mir der Glaube im Alltag Mut und Zuversicht gibt, aber es braucht auch immer wieder Zeiten der Ruhe und Begegnung mit Gott und eben auch den Sonntag, an dem ich mich neu auf ihn ausrichten kann.

Bärbel Mäder



Glaube am Montag

Unterstützung, die Alltag und Teilhabe ermöglicht

Der Alltag von Familien, in denen ein Mensch mit Behinderung lebt, ist oft eng getaktet. Vieles muss organisiert, begleitet und aufgefangen werden. Der Familienentlastende Dienst (FED) setzt genau hier an: Er unterstützt Familien im Alltag. Der FED richtet sich an Menschen aller Altersgruppen mit geistigen, körperlichen oder mehrfachen Behinderungen, die in ihrer Familie leben. Unsere Angebote: Einzelbetreuung, Inklusion und Assistenz bieten individuelle Begleitung zu Hause oder unterwegs und fördern Selbstständigkeit und Teilhabe. Sportgruppe, Freizeittreffs und Ausflugstage schaffen Orte, an denen man dazugehören und Neues ausprobieren kann. Samstags- und Ferienbetreuungen schenken Familien freie Zeit und bieten Kindern und Jugendlichen abwechslungsreiche Erlebnisse. Mehrtägige Übernachtungsfreizeiten ermöglichen gemeinsame Tage voller Aktivitäten.

Für viele Menschen mit Behinderung ist der FED mehr als ein Betreuungsangebot. Er eröffnet Möglichkeiten, die sonst schwer erreichbar wären: Freundschaften, Selbstständigkeit, neue Erfahrungen und ein Stück Normalität.

„Ich kann endlich mal alleine etwas unternehmen, ohne dass meine Eltern immer dabei sein müssen.“ (19 Jahre)

„Beim FED treffe ich Freunde. Wir machen Sachen, die ich sonst nicht könnte.“ (11 Jahre)

„Auf der Freizeit habe ich zum ersten Mal ohne meine Familie übernachtet. Das hat mich stolz gemacht.“ (24 Jahre)

Für Angehörige bedeutet der FED spürbare Entlastung: ein freier Nachmittag, ein Wochenende mit mehr Luft oder Zeit für Geschwisterkinder. All das schafft neue Energie für den gemeinsamen Alltag.

Der FED zeigt, wie „Glaube am Montag“ aussehen kann: nicht als großes Wort, sondern als Haltung im Alltag. Wo Menschen einander unterstützen, Zeit schenken, Verantwortung teilen und Begegnungen auf Augenhöhe ermöglichen, wird Gemeinschaft erlebbar. Ein Ehrenamtlicher sagte: „Ich bekomme viel mehr zurück, als ich geben kann.“ So wird aus einem Leitgedanken gelebte Wirklichkeit – mitten in der Woche, dort, wo es gebraucht wird.

Die Hauptamtlichen des FED: Anja Schlenker und Anna Hodonj sowie Fachbereichsleiterin Birgit Hospotzky bedanken sich für die Unterstützung der Kirchengemeinde. „Es tut gut zu wissen, dass Gemeindeglieder hinter uns stehen, für unsere Arbeit beten, uns finanziell und mit ihrem praktischen Engagement unterstützen“.

*In diesem Sinne grüßt Sie Birgit Hospotzky
(Leiterin Diakonische Bezirksstelle Filder)*

FED

Der FED ist ein Fachbereich des Kreisdiakonieverbands im Landkreis Esslingen und hat sein Büro in der Diakonischen Bezirksstelle Filder.

Kontakt: FED, Falkenweg 1 · 70794 Filderstadt
Tel. 0711 997982 20 · fed@kdv-es.de

Weitere Informationen: www.kreisdiakonie-esslingen.de



Zwischen Pommes, Leid und Hoffnung

Neben unserer klassischen Jugendarbeit im EJB habe ich 50% Streetworkanteil im Auftrag der Stadt Filderstadt. Träger der Mobilen Jugendarbeit ist der Verein zur Förderung der Evang. Jugendarbeit in Filderstadt, finanziert wird die Arbeit komplett von der Kommune. Seit Mitte April sind die Stellen seit langer Zeit wieder voll besetzt. Natalie Schopp und Martin Palmer sind mit insgesamt 165 Stellenprozenten mit im Team. Unsere Arbeit besteht im Wesentlichen aus 4 Schwerpunkten.

Streetwork

Wir sind abends und nachts auf Schulhöfen, Spielplätzen und an vielen weiteren Orten unterwegs und suchen das Gespräch mit den Jugendlichen. Die Gespräche beginnen immer mit einem kleinen Geschenk, wie z.B. Wassereis im Sommer oder Handwärmern im Winter und sind grundsätzlich auf Augenhöhe mit den jungen Menschen.

Die Gründe warum sich Jugendliche und junge Erwachsene im öffentlichen Raum treffen, sind vielfältig. Sei es aus Langeweile, um Alkohol oder Drogen zu konsumieren, die Wohnverhältnisse so beengt sind, dass man niemanden nach Hause einladen kann, oder auch einfach nur um Freunde zu treffen.

Wir sprechen vom „Recht gewinnen, gehört zu werden.“ Auch bei großen Problemen fallen wir nicht gleich mit der Tür ins Haus,

sondern schaffen erst eine Vertrauensbasis. Auch wenn dies bedeutet bei den ersten Treffen erstmal hilflos bei Alkohol- oder Drogenkonsum zuschauen zu müssen.

Einzelfallhilfe

Aus diesen Gesprächen entwickeln sich dann weitere Hilfen. Dauerbrenner sind das Thema Wohnung, Hilfe bei Bewerbungen, Hilfe bei Anträgen, aber auch Drogen, Schulden, verlorene Fahrerlaubnis und vieles mehr.

Oft kommen die Themen erst auf, wenn das Kind eigentlich schon in den Brunnen gefallen ist.

„Ich muss bis Dienstag noch irgendwo 200 Sozialstunden machen.“

„Ich habe die Post der letzten sechs Monate hier in dem Wäschekorb.“

„Gut, dass Du kommst, unsere Freundin liegt seit ner Stunde auf dem Boden und bewegt sich nicht mehr.“



Dies hat zur Folge, dass wir auch mal nach Mitternacht alle Hebel in Bewegung setzen müssen, um einen Notschlafplatz zu organisieren. Viele junge Menschen begleiten wir über mehrere Jahre. Aufgrund der Uhrzeiten, zu denen wir unterwegs sind, gibt es auch immer wieder Menschen, die eigentlich nicht zu unserer Zielgruppe gehören und dennoch Hilfe benötigen. So gehören erste Hilfe, aufgebrochene Autos, Brände, Unterbringung von erwachsenen Obdachlosen, etc. auch zu unserem Alltag.

Gruppenarbeit

Jeden Freitag hat die Zirkuskarre am Festplatz in Bonlanden geöffnet. Hier gibt es Pommes für 50 Cent und stets ein offenes Ohr für die Jugendlichen und ihre Sorgen. In den Wintermonaten bieten wir für bestimmte Gruppen eine Treffmöglichkeit im Fuzo in der Bernhäuser Fußgängerzone an.

Gemeinwesenarbeit

Hierzu gehören regelmäßige Treffen mit der Polizei, der Kommune, Hilfeeinrichtungen, dem Jugendgemeinderat und weiteren Akteuren in der Jugendarbeit, aber auch z.B. die Teilnahme an Jugendforen. Dadurch können wir zum einen die Wünsche der Jugendlichen weitergeben, haben auch andererseits immer den direkten Draht, um konkrete Hilfe anzubieten.

Hajo Zimmermann



© adobestock ExQuisite

Kann man ein Schnitzel auch evangelisch braten?

Diese zugespitzte Frage stand über einem Workshop zum Mehrwert kirchlicher Familienarbeit. Sie klingt erst einmal schräg, aber genau das sollte sie: irritieren, zum Nachdenken bringen, den Blick schärfen. Denn hinter der Frage steckt eine ernsthafte Überlegung: „Warum macht die Kirche eigentlich Familienarbeit – und das auch noch unter der Woche?“

Warum leisten wir uns Angebote, die auf den ersten Blick gar nichts mit Glaubensinhalten zu tun haben? Warum gibt es bei uns Mittagessen, Kinderbetreuung, Winterspielplatz, Eltern-Kind-Angebote, Gesprächsrunden, Bastelabende und vieles mehr? Andere Einrichtungen können das doch auch – und oft mindestens genauso gut.

Stimmt! Wir kochen auch nur mit Wasser. Oder, um im Bild zu bleiben: Wir braten unser Schnitzel auch nur mit Öl. Aber vielleicht haben wir Zutaten in unserer Küche, die man nicht überall bekommt?

Kirchliche Familienarbeit ist nicht einfach ein weiterer Programmpunkt im bunten Angebot der Stadt. Sie ist auch kein Konkurrenzprodukt zu Volkshochschule, Kita oder Sportverein. Sie ist ein Raum, in dem Menschen etwas erleben können, das sich nicht in üblichen Konzepten messen lässt.

Unsere „Würze“ ist eine Haltung

Eine Haltung, die davon ausgeht, dass jeder Mensch – vom Baby bis zur Seniorin – ein geliebtes Geschöpf Gottes ist. Eine Haltung, die nicht fragt: Was musst du leisten? Sondern: Was brauchst du? Was tut dir gut?

Unsere „Zutaten“ sind Beziehungen

Wir schaffen Orte, an denen Menschen sich gesehen fühlen, an denen sie mit ihren Sorgen und Freuden vorkommen dürfen, Orte, an denen Gemeinschaft entsteht und Beziehungen wachsen.

Unsere „Küche“ ist offen

Wenn wir nur sonntags unser eigenes Süppchen kochen würden, würden viele Menschen nie erfahren, dass Kirche mehr ist als Liturgie und Lieder. Unter der Woche – mitten im Alltag – begegnen wir Familien dort, wo ihr Leben spielt: zwischen Brotdosen, Terminstress, Erschöpfung und kleinen Glücksmomenten. Familien brauchen heute mehr denn je Orte, an denen sie auftanken können. Orte, an denen Kinder willkommen sind, auch wenn sie laut sind. Orte, an denen Eltern nicht perfekt sein müssen. Orte, an denen man miteinander ins Gespräch kommt – über das Leben, über Werte, manchmal auch über den Glauben. Kirchliche Familienarbeit ist ein Angebot ohne versteckte Agenda. Niemand muss etwas glauben, um mitzumachen. Aber alle dürfen spüren, dass Glaube eine Atmosphäre schaffen kann, in der Menschen aufblühen.

Und wie ist das jetzt mit dem Schnitzel?

Ja, man kann ein Schnitzel evangelisch braten. Nicht, weil das Rezept anders wäre. Sondern weil die Zutaten anders sind. Alltägliches wird mit Hoffnung gewürzt. Und genau das macht kirchliche Familienarbeit wertvoll.

Bettina Moritz, Leiterin Ev. Familienzentrum

Neues aus dem Jugendwerk



„Zirkus Talentino“, die Kinder-Bibel-Woche (KiBiWo) im Zirkuszelt, gastiert zum dritten Mal in Bernhausen!

Vom 15. bis 18. Juli 2026 ist auf der Wiese an der Kreuzung Pulsstraße/Stützenweg wieder das Zirkuszelt aufgebaut: Manege frei und herzlich willkommen bei „Zirkus Talentino“!

In diesen Tagen dreht sich alles um das Thema Zirkus. Jeweils von 15:45 – 18:15 Uhr proben wir an den Nachmittagen gemeinsam verschiedene Kunststücke, Tricks, Tänze und vieles mehr. Bei alledem kommt die biblische Botschaft nicht zu kurz, und wir wollen mit unserem Programm Kinder für Jesus begeistern. Eingeladen sind alle Kinder im Alter von 5 – 10 Jahren. Die Zirkus-KiBiWo ist kostenfrei, die Kinder werden während der KiBiWo-Zeit mit Snacks und Getränken versorgt. Zum Abschluss am letzten Tag wird es eine Zirkus-Vorstellung geben, zu der alle Eltern und Interessierte herzlich eingeladen sind.

Vielen Dank, wenn Sie als Gemeinde alle Planungen & Vorbereitungen und später die Zirkus-Tage samt allen Kindern & Mitarbeitern im Gebet begleiten!
Kontakt: salome.wohlfahrt@ejbe.de
oder Mobil: 0152 32004186

*Viele Grüße aus dem Vorbereitungsteam von
Doro Thoma, Steffi Wandel, Verena Schumacher, Salome Wohlfahrt*

Fußballtennis Sundays – Gemeinschaft, Bewegung und Begegnung

Im Mai wurde der Rewe-Parkplatz in Bernhausen jeden Sonntag zum Treffpunkt für Sport, Begegnung und gute Stimmung: Bei den „Fußballtennis Sundays“ traf Fußball auf Tischtennis – allerdings ganz ohne Schläger. Stattdessen wurde ein Rundlauf über das Netz gespielt, nur eben mit dem Fußball am Fuß.

Zwischen 14 und 16 Uhr kamen an den vier Sonntagen insgesamt jeweils 12 bis 18 junge Menschen zusammen. Mit dabei waren Konfirmandinnen und Konfirmanden, Jugendliche und junge Erwachsene aus der Kirchengemeinde – aber auch spontane Gäste von außerhalb.

Die ungewöhnliche Aktion sorgte für positive Resonanz bei vorbeifahrenden Autos als auch Spazierenden. Neben spannenden Ballwechseln und viel Bewegung gab es auch Zeit für Gemeinschaft, Gespräche und neue Begegnungen. Es wurde gelacht, angefeuert und gemeinsam Zeit verbracht – eine offene und herzliche Atmosphäre, in der sich alle willkommen fühlen konnten.

Rückblick Pfingstjugendtreffen

Vom 23. – 25. Mai durften wir mit 35 Übernachtungsgästen und einigen Tagesgästen das Aidlinger Pfingstjugendtreffen besuchen. Unter dem Thema „Enter“ erlebten wir packende Inputs, Zeugnisse, Worship-Sessions und Seminare. Dankbar blicken wir auf eine Zeit mit guter Gemeinschaft, viel Action und leckerem Essen bei hochsommerlichen Temperaturen zurück.

Robin Stähler



Wochentage

T	S	O	N	N	T	A	G	A	A	Q
U	E	J	Y	P	Ü	F	U	J	U	Ü
D	U	Ä	F	Y	S	G	P	Z	W	K
I	M	I	T	T	W	O	C	H	S	P
E	I	Z	P	B	C	B	X	W	A	C
N	D	Ü	U	C	S	C	Y	H	M	V
S	F	R	E	I	T	A	G	W	S	X
T	B	O	Z	K	N	U	O	E	T	Y
A	T	V	R	F	M	O	N	T	A	G
G	X	B	I	L	Ä	Y	Q	G	G	H
D	O	N	N	E	R	S	T	A	G	W

MONTAG DIENSTAG MITTWOCH DONNERSTAG
FREITAG SAMSTAG SONNTAG

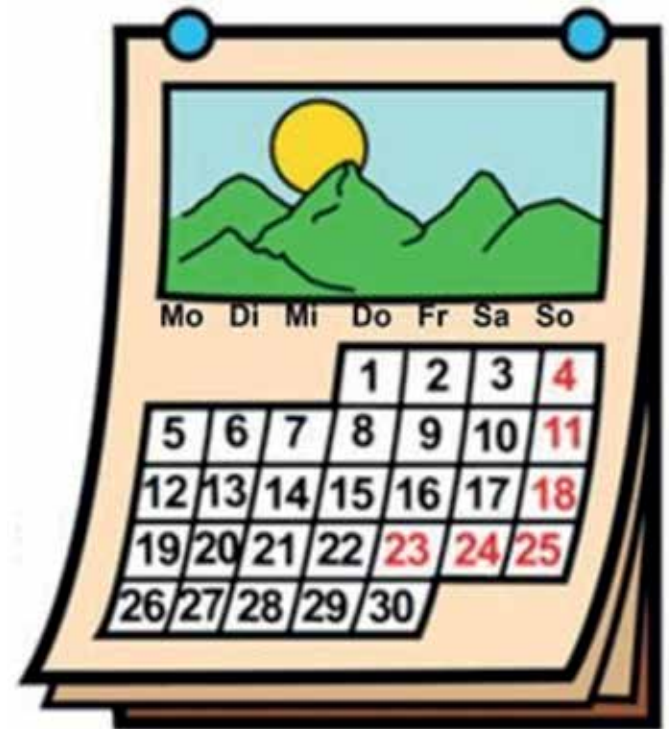
Das Wochenlied

Montag, Dienstag, Mittwoch
sind wir alle da, sind wir alle da.
Auch Donnerstag und Freitag
ist doch sonnenklar.
Am Samstag und am Sonntag
ruhen wir uns aus, ruhen wir uns aus,
denn am Wochenende
ist es schön zu Haus.

Melodie: Alle meine Entchen

Verbinde die Zahlen 1 bis 7
mit den passenden Wochentagen:

- 1 Donnerstag
- 2 Mittwoch
- 3 Samstag
- 4 Montag
- 5 Sonntag
- 6 Dienstag
- 7 Freitag



Lied und Bildquelle:

<https://de.pinterest.com/pin/751960469048511995/>



News aus connect

connect wächst stetig. An Gottesdienstbesuchern, Kindern in Kids connect und Mitarbeitenden.
Wir dürfen so dankbar sein für diese wunderbare Entwicklung!

Zurückblicken dürfen wir auf zehn wertvolle, gesegnete Abende im Alpha-Format

Für Januar 2027 ist ein weiterer Alpha-Kurs geplant.
„Alpha lebt von Menschen, die einladen und Menschen, die sich einladen lassen.“
Angeschlossen hat sich ein Deeper-Kurs, der noch bis Sommer läuft, um den Glauben zu vertiefen. Für die Gruppe, die sich donnerstags trifft, darf gerne mitgebetet werden!

Unsere neue Homepage ist online. Schau doch mal vorbei oder vernetze Dich mit uns

www.connect-bernhausen.de
Instagram (connect_Bernhausen)
Facebook (Connect Bernhausen)
Unsere Predigten sind auf Spotify unter connect Bernhausen zu finden.

Dankbar sind wir auch, dass wir in den letzten Jahren durch Opfer, Einzel- und Dauerspenden unser Spendenziel immer erreicht haben. Vielen Dank an alle großzügigen Geber!

Großartiges durfte aus diesem Geld und fähigen, fleißigen Händen „gezimmert“ werden

- Philipp Steinbachers Stelle wurde auf 70% aufgestockt
- Upgrade und neues Design der Toilettenräume im UG
- Ein neues Regie-Pult mit Platz und Ordnung für jedes Kabel
- Ein neues Tontechnik-Pult für einen guten Ton
- Zwei neue Monitore sorgen im Vorraum und im Kirchenraum für den nötigen Mit-Blick

connect goes out

10. bis 12. Juli 2026 / connect goes camping
Ansprechpartner: Philipp Steinbacher, Kathi und Simon Lutz
03. Oktober 2026 / connect Mitarbeiter Tag
18. Oktober 2026/ connect & heimwärts
Gemeinsamer Gottesdienst mit heimwärts.
Wir suchen noch nach Räumlichkeiten – bitte betet mit!

Gebet

Stehst Du im Stau, sitzt in der S-Bahn oder nimmst Dir bewusst Zeit fürs Gebet? Gerne bitten wir um Gebet rund um connect!

„Kurzundknapp“ heißt die letzte Rubrik unserer Mitarbeitermail mit einem kurzen Impuls

Du zeigst mir den Weg, Gott, einiges von meinen Plänen hat heute gut funktioniert, anderes nicht. Aber ich weiß, alles hat seine Zeit. Du weißt, was das Beste für mich ist. Du wirst mir den Weg zeigen. Amen.

Liebe Grüße aus dem connect-Team, Christa Remme

Was wächst, braucht Struktur

Philipp Steinbacher,
Sarah Fichtner und
Albrecht Wandel
bilden das Leitungsteam
für connect und stimmen sich
eng mit der Kirchengemeinde
und den Teamleitern ab.



Strom für Poltawa

Wo Nächstenliebe das Licht anknipst

Seit Beginn des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine gibt es jeden Montag ein halbstündiges Gebet für den Frieden. Gemeinsam mit ukrainischen Geflüchteten bringen alle Beteiligten – jeder und jede in seiner und ihrer eigenen Sprache – Lob, Dank, Bitten und Fürbitten vor Gott.

Angesichts der Gewalt und der Lügen fühlen wir uns auch im Gebet oft hilflos. Und doch gilt: Gott erhört uns und hat uns Menschen eigentlich bereits alles in die Hände gelegt, was Frieden möglich macht. In der Ukraine bräuchte es nur ein Wort von Präsident Putin – und dieser Krieg wäre beendet.

Beten und Handeln gehören zusammen. Gott handelt meist durch Menschen. Er gebraucht uns Menschen, um auf die Gebete anderer zu antworten.

Jetzt sind wir aber nicht Präsident von Russland. Wie kann also so etwas konkret aussehen?

„Strom für Poltawa“ ist so ein Beispiel. Diese Aktion hat nicht die Macht, den ganzen Krieg zu beenden. Aber sie schenkt den Menschen ein Stück Frieden im Kleinen.

Unsere Partnerstadt Poltawa erlebt zunehmend schwierige Bedingungen: Familien, Schulen und Krankenhäuser haben oft nur wenige Stunden Strom am Tag. Die russischen Angriffe auf die zivile Infrastruktur treffen inzwischen auch Poltawa – das rund 150 Kilometer von der Front entfernt liegt – mittlerweile fast jede Nacht. Die Folge: 1 – 4 Stunden Strom täglich. Das bedeutet, es gibt meist kein Licht, keine Kühlung – manchmal nicht einmal die Möglichkeit, ein Handy zu laden. Für Kinder, ältere Menschen und chronisch Kranke kann das lebensbedrohlich werden, wenn wichtige Geräte oder Notrufsysteme ausfallen. Der Alltag muss unter diesen unsicheren Umständen immer wieder neu organisiert werden.

Aus dieser Not heraus entstand gemeinsam mit Angela Chechotka, der Gemeindeleitung von Poltawa, eine konkrete Idee: tragbare Stromspeicher, sogenannte Powerstations. Diese Geräte lassen sich in den wenigen Stunden mit Strom aufladen und versorgen danach über längere Zeit Kühlschränke und andere wichtige Geräte zuverlässig mit Energie. Es gibt zumindest ein Stück weit ein normales Leben zurück. In der Ukraine sind sie jedoch teuer und nur schwer zu bekommen.

Über eine Spendenaktion wurden schließlich acht Powerstations finanziert. Beeindruckend war die große Bereitschaft, konkret und im Gebet zu helfen. Sehr viele kleinere und größere Spenden von Menschen, weit über unsere Gemeinde hinaus, brachten den nötigen Betrag zusammen.

Den sicheren Transport übernahm helpchain.eu, eine Organisation die mehrmals pro Woche Hilfsgüter in die Ukraine bringt. Die Transportkosten waren Sachspenden, nämlich zwei dieser dringend benötigten Geräte.

Und wo leisten die Powerstations jetzt ihren Dienst? Sie unterstützen die tägliche Arbeit der Gemeinde in Poltawa mit geflüchteten Waisenkindern sowie in besonders betroffenen Haushalten im Umfeld. Denn die Geschwister in Poltawa stehen vor einer großen Aufgabe: Vor drei Jahren haben sie – mitten im Krieg – begonnen, von Null eine Arbeit für Waisenkinder aufzubauen. Dafür wurde damals extra ein kleines Gebäude gekauft und von Grund auf renoviert. Durch die regelmäßigen Angriffe Russlands stand jetzt die Versorgung der Kinder auf der Kippe.

Diese Kinder sind allesamt aus den umkämpften Gebieten weiter im Osten geflohen. Mitarbeitende der Gemeinde kümmern sich mit großem Engagement und viel Liebe um eine christliche Kindergartenarbeit, unterstützen die schulpflichtigen Kinder und sorgen für ihre tägliche Verpflegung.

Das war ein mutiger Schritt. Getragen von dem Vertrauen, dass Gott dort weiterhilft, wo Menschen an ihre Grenzen kommen, und dass Gott dort Kraft schenkt, wo sie fehlt. Getragen von einem Glauben, der sich nicht nur am Sonntag zeigt, sondern eigentlich erst richtig am Montag und dann während der ganzen Woche. Genau der gleiche Glaube, der hierzulande so viele Menschen dazu getrieben hat, einen Beitrag für die Powerstations zu leisten und die Menschen in Poltawa und der Ukraine im Gebet zu begleiten.

Inzwischen sind alle Geräte sicher angekommen und im Einsatz.

Die Aktion hat viele von uns zusammengebracht und ermutigt. Gott hat im Verborgenen viele von uns mit der Energie der Nächstenliebe aufgeladen. Und wo wir diese Liebe im Alltag teilen, beginnt der Glaube zu leuchten: In Wohnungen, in den Herzen von Christen in Not und in Kinderaugen.

Rainer Moritz



Petrus verließ das Boot und ging auf dem Wasser auf Jesus zu.

Mattäus 14,29

©adobeStock/anna

Manchmal kommt im Leben alles anders, als geplant. Die Überfahrt über den See hätte auch ruhig und entspannt verlaufen können. Aber nein, da kommt ein Sturm auf. Und dann erscheint auch noch jemand auf dem Wasser. Zuerst denken die Jünger, es sei ein Gespenst. Doch Jesus redet mit ihnen und sagt: „Ich bin es, fürchtet euch nicht“. Petrus reagiert gleich darauf: „Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser“. Jesus geht darauf ein und antwortet: „Komm her!“

Diese Geschichte in der Bibel spricht mich immer wieder an, weil so Vieles drin steckt, das ich aus dem Alltag kenne. Ich erlebe, dass Gott mich herausfordert, einen mutigen Schritt zu gehen. Einen Schritt aus meiner Komfort-Zone, einen Schritt aus dem Boot.

Doch die Angst und die Bequemlichkeit halten mich häufig zunächst zurück. Das kann Gott doch nicht von mir wollen. Das ist mir peinlich. Das könnte unangenehm werden, was ich lieber vermeide. Oder: es könnte anstrengend werden, mich etwas kosten. Was ist, wenn es nicht perfekt klappt? Ich habe Angst, dass etwas aus dem Ruder läuft oder ich es nicht mehr kontrollieren kann.

Wenn wir uns auf Gott einlassen und den Schritt aus dem Boot machen, passiert mit großer Wahrscheinlichkeit das, was auch Petrus passiert ist. Eine Weile geht alles gut: Petrus geht tatsächlich auf dem Wasser. Wir fühlen uns großartig! Doch dann

sinkt Petrus. Auch wir werden vermeintlich versagen, Fehler machen, werden an anderen schuldig, erleben Anfechtung. Das tut weh. Das wollen wir nicht. Wir schämen uns dafür. Doch aus Gottes Perspektive ist das nicht das Ende. Er sieht weiter. Er sieht über unser Sinken, unser „Scheitern“, hinweg, sieht das Gesamtbild und hat im Blick, was danach passiert. Er sieht den Wachstums- oder Veränderungsprozess, der in manchen Bereichen nur dann stattfinden kann, wenn wir unsere Wohlfühl-Zone verlassen.

Umso wichtiger, dass wir uns immer wieder herausfordern lassen und aus dem Boot steigen. Denn nur wer aus dem Boot steigt, kann auch die Erfahrung machen, auf dem Wasser zu gehen.

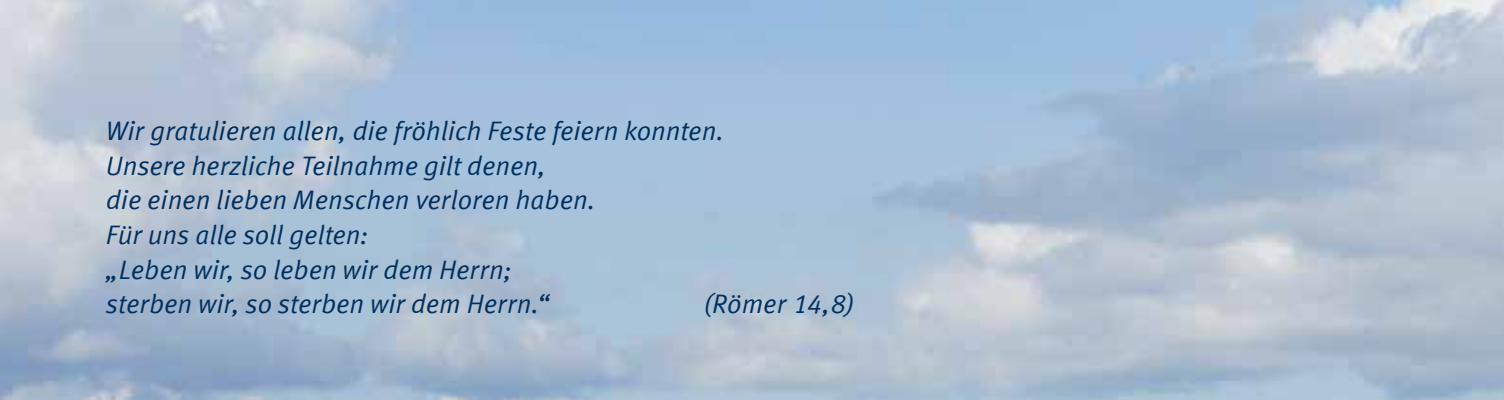
Ellen Schweizer



- **Evangelisches Gemeindebüro
Kirchengemeinde Bernhausen**
Pfarrberg 7 · 70794 Filderstadt
Tel.: 0711 703030 · Fax: 0711 701660
gemeindebuero.bernhausen@elkw.de
Öffnungszeiten:
Mo. bis Mi. 9.00 – 12.00 Uhr,
Do. 15.00 – 18.00 Uhr
Sekretariat:
Petra Böpple, Cornelia Alber
- **Evangelisches Pfarramt Ost**
Pfarrer Thomas Binder
Pfarrberg 7
Tel.: 0711 702633
Fax: 0711 701660
Pfarramt.Bernhausen-Ost@elkw.de
- **Evangelisches Pfarramt West**
Pfarrer Tobias Ehret
Rosenstraße 96
Tel.: 0711 4146044
Fax: 0711 41106897
Pfarramt.Bernhausen-West@elkw.de
- **Kirchenpflege
Kirchengemeinde Bernhausen**
Annemarie Schucker, Verwaltungsleitung
Tel.: 0711 705137 · Fax: 0711 7083259
Annemarie.Schucker@elk-wue.de
Kreissparkasse Esslingen
IBAN: DE69 6115 0020 0010 7079 84
- **Altenheimseelsorge**
Pfarrer Matthias Frasch
Tel.: 0172 7319230
Matthias.Frasch@elkw.de
- **Evangelisches Pfarramt Süd**
Dekan Gunther Seibold
Talstraße 21
Tel.: 0711 704304 · Fax: 0711 706575
Dekanatamt.Bernhausen@elkw.de

Herausgeber: Evangelische Kirchengemeinde Bernhausen
Redaktionsleitung: Pfr. Thomas Binder,
Redaktionsteam: Manfred Bausch, Bettina Moritz,
Ina Skultety, Carolin Stähler
Grafik: Ruth Alber, Titelfoto: ©Adobestock-Mamingphoto

www.kirchengemeinde-bernhausen.de



*Wir gratulieren allen, die fröhlich Feste feiern konnten.
Unsere herzliche Teilnahme gilt denen,
die einen lieben Menschen verloren haben.
Für uns alle soll gelten:
„Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“*

(Römer 14,8)

„Meine Freunde,
wenn wir Gott haben,
der die Herrlichkeit
und die Kraft ist,
wenn wir die Quelle
des Lebens kennen,
dann lernen wir auch
den Tod, das Sterben
verstehen, dann wird
auch der Tod zu einem
Teil unseres Lebens,
der nicht mehr fremd
und beängstigend
da draußen liegt,
sondern den wir hin-
eingenommen haben,
der zu uns gehört.“

*Karl Barths Predigt
über Hebräer 4,9-10*



EVANGELISCHE
KIRCHENGEMEINDE
BERNHAUSEN

Das nächste „mittendrIn“ erscheint im November 2026

Montag

Montage ...

sind nicht der Feind.
Sie sind der Anfang von allem,
was möglich ist.